

SWR2 Wissen

Faszination Diamant –

Synthetische Steine erobern den Schmuckmarkt

Von Tassilo Hummel und Jan Karon

Sendung vom: Montag, 5. Dezember 2022, 08.30 Uhr

(Erstsendung: Montag, 17. Mai 2021, 08.30 Uhr)

Redaktion: Sonja Striegl

Regie: Autorenproduktion

Produktion: SWR 2021/2022

Muss es ein Diamant sein, der in einer Mine mit schweren Folgen für Natur Mensch und abgebaut wurde? Steine aus dem Labor sind eine Alternative. Rundum nachhaltig sind auch sie nicht.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Musikakzent

Sprecherin:

Der Nordwesten Australiens ist eine abgeschiedene Region. Die nächste Großstadt liegt tausende Kilometer entfernt. Doch im November 2020 wurde im Örtchen Argyle Geschichte geschrieben. Die weltweit größte Diamantenmine schloss ihre Tore. Nachdem fast 900 Millionen Karat aus dem Boden geholt worden waren, war die Mine ausgelaugt und nach Jahren fallender Weltmarkt-Preise einfach nicht mehr rentabel. Das steht für einen Trend: Wirtschaftliche, ethische und ökologische Bedenken gegen den Diamantenabbau werden immer gewichtiger. Und Technologie macht es möglich, physikalisch identische Steine im Labor herzustellen.

O-Ton 01 - Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Es ist genau dasselbe. Wir bilden exakt das nach, was die Erde erschaffen hat. Das menschliche Genie reproduziert die Magie der Natur!

Sprecher:

„Faszination Diamant – Synthetische Steine erobern den Schmuckmarkt“. Von Jan Karon und Tassilo Hummel.

Musikakzent Ende

Straßen-Atmo: Paris mit Aufzugfahrt und Ankunft

Sprecherin:

Wer verstehen will, wie sich die Diamantenindustrie verändert, muss einen Ort besuchen, der seit Jahrhunderten für seine legendären Diamantenhändler, -schleifer und -verkäufer berühmt ist: die Place Vendôme in Paris. Hier leistet sich seit kurzem auch ein Geschäftsmann ein Büro, der angetreten ist, um die Diamantenindustrie frontal anzugreifen.

O-Ton 02 - Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Der Unterschied zwischen künstlichen und natürlichen Diamanten ist derselbe wie der zwischen einem herkömmlichen Baby und einem Baby durch künstliche Befruchtung. Durch Technologie können wir die identischen Diamanten herstellen, ohne dabei der Natur oder den Menschen zu schaden.

Sprecherin:

Manuel Mallen hängte seinen Manager-Posten bei einem Luxusgüterkonzern an den Nagel und gründete zusammen mit einer Designerin das synthetische Diamantenlabel „Courbet“, eines der ersten in Europa. Benannt nach dem Künstler Gustave Courbet – einem Revoluzzer, der nicht nur das Skandalbild „l'origine du monde“ mit der riesigen Detailansicht einer Vagina malte, sondern sich als Teil der Pariser Kommune mit dem Establishment des 19. Jahrhunderts anlegte. In diesem Geist sieht sich auch das Team von Courbet. Provokant hängt ein großes Bild mit einem gewaltigen, hässlichen Krater im Erdboden – einer Diamantenmine – über

dem Glitzerschmuck mitten im Showroom des Unternehmens. Eine Verkäuferin erklärt mir:

O-Ton 03a - Verkäuferin, darüber Übersetzung:

Mit solchen Fotos können wir den Kunden unseren Kampf für die gute Sache verdeutlichen. Wir bieten eine Alternative an, um solche Bilder in Zukunft zu vermeiden!

Sprecherin:

Sie zeigt auf das Foto namens „For what it's worth“ des südafrikanischen Künstlers Dillon Marsh. Versteckt in der riesigen Luftaufnahme des Minenkraters ist ein winziger, glitzernder Punkt – er steht für die im Vergleich lächerliche Menge an Diamantenkarat, für die tonnenweise Erdreich abgetragen wurde.

O-Ton 03b - Verkäuferin, darüber Übersetzung:

Dafür hat man das alles zerstört – es ist verrückt.

Sprecherin:

Der Abbau von Diamanten verbraucht außerdem Unmengen Wasser und Energie. Und er steht in der Kritik wegen der unmenschlichen Arbeitsbedingungen und weil mit „Blutdiamanten“ kriegerische Konflikte und Bürgerkriege finanziert wurden und vermutlich immer noch werden. Auch deshalb beschloss Manuel Mallen, mit ausnahmslos synthetisch hergestellten Steinen zu handeln. In erster Linie sieht er darin jedoch das unternehmerische Potenzial.

O-Ton 04 - Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Unsere Kunden sind zu einem großen Teil Millennials, die mit diesem ökologischen Bewusstsein aufgewachsen sind und ihr Leben daran ausrichten wollen. (...) Und Diamanten sind da besonders interessant, weil es ja vor allem Leute aus dieser Generation sind, die heute heiraten.

Sprecherin:

Deshalb umgarnt die Diamantenindustrie die Millennials und macht ihnen verlockende Angebote. Wer sich verlobt oder heiratet, kann sich dank synthetischer Diamanten bei Courbet ein gutes Gewissen dazu schenken. Und dabei sogar sparen.

O-Ton 05 - Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Es kostet ungefähr zwei- bis dreimal so viel, einen Diamanten im Labor herzustellen als ihn aus einer Mine zu extrahieren. Aber wir können ihn günstiger verkaufen, weil wir keine Zwischenhändler haben. Auch sind wir nicht vom Oligopol der drei großen Minenkonzerne De Beers, ALROSA und Rio-Tinto abhängig. (...) Je größer der Diamant ist, desto interessanter ist der Preisunterschied. Bei einem Ein-Karat-Stein sind wir um 40 bis 50 Prozent günstiger, bei 3 Karat sind wir schon bei 60 bis 65 Prozent.

Sprecherin:

Courbet, aber auch einige weitere Unternehmen und Startups, die aktuell auf Labor-Diamanten setzen, greifen die klassischen Diamanten-Hersteller zu einem Zeitpunkt an, an dem sie verwundbar erscheinen. In den nächsten zehn Jahren werden

voraussichtlich viele Minen das Schicksal der Mine im australischen Argyle teilen – und dicht machen.

Der weltweit größte Juwelier-Einzelhändler Pandora verkauft seit 2022 in den USA nur noch Diamanten aus dem Labor, auch Swarovski hat eine eigene Kollektion. In Europa hat der französische Luxusgüterkonzern Louis Vuitton Moët Hennessy begonnen, im großen Maßstab in den Trend zu investieren. Stars wie Drake und Lady Gaga schmücken sich mit den künstlich hergestellten Edelsteinen.

Musikakzent

Sprecher:

Diamanten entstehen unter großem Druck bei mehr als 1.000 Grad Celsius im Erdinneren – über Zeiträume von Millionen von Jahren. Unter diesen Bedingungen bilden Kohlenstoffatome die kompakte Gitterstruktur aus, die Diamanten auszeichnen. Damit gehören sie zu den härtesten Stoffen, die es gibt. Manche, besonders edle Diamanten, stammen ursprünglich aus fast 700.000 Metern Tiefe. Vulkanausbrüche bringen sie an die Erdoberfläche.

Die meisten Diamanten kommen heute aus Russland, Südafrika, Botswana, dem Kongo und Kanada. Edelsteine faszinieren die Menschheit seit Anbeginn der Zivilisation. Der Ägypterkönigin Kleopatra wird eine Vorliebe für grüne Smaragde nachgesagt und die alten Römer schätzten besonders die noch heute wertvollsten Steine, die farblos-weiß glitzernden Diamanten. Erstmals wurden sie angeblich im 4. Jahrhundert vor Christus in Indien entdeckt, wo Maharadscha-Fürsten sie als Talismane genutzt haben sollen. Und auch der Traum mancher Menschen, Diamanten selbst herzustellen, ist uralte. Im Mittelalter versuchten Trickser und Scharlatane, Diamanten mittels Alchemie zu gewinnen und scheiterten. Im 20. Jahrhundert gelang die Züchtung von synthetischen Diamanten schließlich dank moderner Technik. Im 21. Jahrhundert wird die Herstellung noch leichter – auch durch bahnbrechende Forschung aus Deutschland.

O-Ton 06 - Matthias Schreck:

Der Aufwand speziell bei unserem Verfahren besteht darin, dass wir ein Multischichtsystem entwickelt haben.

Sprecherin:

Der Experimentalphysiker Dr. Matthias Schreck leitet an der Uni Augsburg die Arbeitsgruppe „Diamant“.

O-Ton 07 - Matthias Schreck:

Man nimmt einen Silizium-Wafer, man bringt eine Oxid-Schicht über Laser verdampfen auf, man bringt durch Elektronenstrahlverdampfen dieses Iridium-Metall auf. Man macht dann einen ersten Schritt, bei dem Diamant erzeugt wird, eben diese Milliarden und Abermilliarden kleinen Kriställchen auf dem Iridium und dann wächst über Tage und manchmal Wochen quasi der Kristall.

Sprecherin:

Das klingt kompliziert und ist kompliziert. Aber dieses neue chemische Verfahren vereinfacht die Herstellung von Diamanten radikal. Zwar werden in der Industrie seit Jahrzehnten schon künstliche Diamanten benutzt, die wegen ihrer Härte zum Bohren und Fräsen, zunehmend aber auch für Computerchips und Messgeräte bestens geeignet sind. Bisher mussten sie jedoch unter den Bedingungen gezüchtet werden, die die natürlichen Vorgänge im Erdinneren nachbilden, also bei bis zu 1500 Grad Celsius und einem 60.000-fachen Atmosphärendruck. Dieser Prozess hat seine Grenzen:

O-Ton 08 - Matthias Schreck:

Das Problem ist nur, dass diese Hochdruck-Synthese bis vor ein paar Jahren quasi Kristalle mit maximal einem Zentimeter Kantenlänge macht. Und mittlerweile hat eine russische Firma da noch ein bisschen größere Kristalle gewachsen, so zwei, drei Zentimeter Kantenlänge. Allerdings ist da irgendwann Schluss.

Sprecherin:

Das neue Verfahren der Augsburger Forscher verbraucht dagegen weitaus weniger Energie und führt zu größeren und gleichzeitig auch reineren Steinen. Matthias Schreck und seinem Team gelang es im Jahr 2017, einen 155-Karäter mit 92 Millimeter Durchmesser herzustellen – den damals größten von Menschen gemachten Diamanten überhaupt. Für die industrielle Anwendung ist das ein wichtiger Durchbruch, denn die Diamantenscheiben können in verschiedenen Hightech-Bereichen eingesetzt werden.

Ähnliche Forschung wird auch in Freiburg betrieben, wo in einem riesigen Ei – von den Wissenschaftlern des dortigen Fraunhofer-Instituts liebevoll Obelix genannt – ebenfalls Diamanten in einer Hitzekammer entstehen. Während das Augsburger Team um Professor Schreck vor allem hochsensible Messgeräte etwa für den Teilchenbeschleuniger CERN entwickelt, erarbeiten die Freiburger Lösungen zum Einsatz von Diamanten in Quantencomputern. So vielfältig sind die Edelsteine wegen ihrer Härte, aber auch ihren Wärmeleitfähigkeiten einsetzbar.

Doch dieselbe Technologie erlaubt es inzwischen auch Schmuckherstellern, im Labor astreine Diamanten herzustellen, ohne dafür Mensch und Natur ausbeuten zu müssen.

O-Ton 09 - Matthias Schreck:

Das ist natürlich schon ein moralischer Aspekt und er spricht natürlich wiederum auch für Schmuck aus synthetischen Diamanten, wo man die Herkunft exakt kontrollieren kann, wo man auch sicher sagen kann dann unter Umständen, dass da keine Kinderarbeit oder irgendwelche Ausbeutung damit verbunden sind. Und beim Schürfen von Diamanten in diesen Minen, dieser Eingriff in die Natur, da kann man sicherlich auf Seiten der Diamantsynthese in Zukunft vermehrt auf Strom aus regenerativen Quellen verwenden. Und dann kriegen diese Diamanten daher umweltmäßig ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt.

Musikakzent

Sprecherin:

Damit nennt der Augsburger Physiker die besten Verkaufsargumente für synthetische Diamanten. Anders als Zirkonia oder Mossanite, die zwar täuschend echt nach Diamanten aussehen, aber keine sind, sind Labordiamanten echte Diamanten. Sie haben dieselbe Kohlenstoff-Gitterstruktur und dieselben physischen und chemischen Eigenschaften wie natürlich gewachsene Diamanten. Die Diamantenindustrie ist anderer Meinung:

O-Ton 10 - Edahn Golan, darüber Übersetzung:

Künstliche Diamanten sind ein Industrieprodukt. Das kann man mit einem I-Phone vergleichen. Sie schenken Ihrer Freundin doch auch kein I-Phone zur Verlobung. Wenn Sie einen Diamantenschmuck als Zeichen der Liebe verschenken wollen, dann werden Sie sich für den natürlichen Diamanten entscheiden. Nur der ist einzigartig, ungewöhnlich und beinhaltet eine Story.

Sprecherin:

Edahn Golan ist ein israelischer Diamantenexperte, der die Industrie seit 20 Jahren beobachtet und berät. Er kennt die „Story“ – die Verkaufsgeschichte der internationalen Diamantenindustrie – aus dem „FF“.

O-Ton 11 - Edahn Golan, darüber Übersetzung:

Die alten Griechen zum Beispiel betrachteten Diamanten als göttliche Tränen. Und wir sehen bereits im 14. Jahrhundert Verlobungsringe mit Diamanten. Auch Maria Stuart hat schon einen Diamantenring als Zeichen ihrer Liebe nach London zu ihrer Schwester schicken lassen. Ich denke, die Diamantenindustrie wird zu Unrecht beschuldigt, eine falsche Nachfrage kreiert zu haben.

Musikakzent**Sprecherin:**

Eine „falsche Nachfrage“ kreiert? Gegen diesen Vorwurf verteidigt sich der Experte im Interview an dieser Stelle ungefragt. Doch er ist in der Tat gewichtig. Denn die geradezu mythische Verehrung des Diamanten als Schmuck für die Ewigkeit, als unzerstörbares Zeichen von Zuneigung und Liebe, als beständiger Wert – verkörpert durch Slogans wie „Diamonds are forever“ – ist ein Produkt der Minenindustrie. Sie hat kräftig in Marketing, Werbung und Hollywoodproduktionen investiert.

O-Ton 12 - Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Die Leute sitzen bei Diamanten einigen Mythen auf. Der erste ist zu glauben, dass sie über mehrere Millionen Jahre gewachsen ist. In Wirklichkeit entstehen sie im Erdinneren in ein paar Stunden, brauchen dann aber Millionen von Jahren bis sie an die Oberfläche gelangen. Dieser Irrtum ist nicht schlimm. Schlimmer ist es zu glauben, dass Diamanten rar seien. Man hat Milliarden von Karat aus den Minen geholt! Sie sind überhaupt nicht rar! (...) Nur die extrem großen Diamanten, von 10, 15, 20 Karat, die sind in der Tat selten. Ich vergleiche das gerne mit Autos: Wenn sie einen Ferrari kaufen, dann können sie den gut weiterverkaufen. Aber bei einem Renault – und nichts gegen Renault, ich habe selbst zwei – da wissen Sie doch beim Kauf schon, dass der sofort an Wert verliert. Genauso ist das auch bei den Diamanten.

Sprecherin:

So wettet Manuel Mallen aus Paris. Zwar ist er als Händler von synthetischen Diamanten eindeutig befangen. Doch eines stimmt: Der Wert von Diamanten liegt im Mythos, der seit jeher um sie herum gestrickt wird.

Musikakzent**Sprecher:**

Nach ihrer Entdeckung im vierten Jahrhundert waren Diamanten ausgesprochen selten. Doch das änderte sich im 19. Jahrhundert, als in Südafrika riesige Vorkommen der Edelsteine auf dem Grundstück zweier Bauern-Brüder gefunden wurden, den DeBeers. Diese gaben dem DeBeers-Konzern seinen Namen, gingen ansonsten aber leer aus: Die britische Kolonialregierung zwang die beiden burischen Bauern zum Verkauf an einen Briten namens Cecil Rhodes. Der wurde so mächtig, dass zwischendurch ein ganzes Land nach ihm benannt wurde: Rhodesien, heute Zimbabwe. Der Konzern kaufte nach und nach so gut wie jede Mine in Afrika und später auch auf anderen Kontinenten. Er wurde zum Monopolisten und ist noch einer der mächtigsten Diamantenförderer der Welt. DeBeers schuf früh ein System aus maximaler Intransparenz und künstlicher Verknappung. Doch mit fortschreitender Industrialisierung in den Minen stand das Unternehmen Mitte des 20. Jahrhunderts trotzdem vor einem Problem: Wie die exklusiven Preise halten, obwohl Diamanten längst ein Massenprodukt waren?

Musikakzent**Sprecherin:**

Die Antwort lautet: Marketing. Zusammen mit einer genialen New Yorker Werbeagentur bombardierte der Konzern ab den 1940er-Jahren die Verbraucher förmlich mit seiner PR-Strategie. Er schuf nicht nur den legendären Slogan „Diamonds are forever“, sondern stiftete in Zusammenarbeit mit Hollywood die Tradition, Diamanten zur Verlobung zu verschenken. Die hatte es vor den Industriegesponserten Liebesfilmen gar nicht gegeben. Wegen dieser hartnäckigen Tradition haben auch nachhaltig denkende Designerinnen und Designer mit Brillanten zu tun.

O-Ton 13 - Lilian van Trapp:

Ja, das ist ein ganz interessanter Punkt, weil ich eigentlich nicht mit Diamanten angefangen habe, da ich keine Möglichkeit gesehen habe oder gefunden habe, damit nachhaltig zu arbeiten.

Sprecherin:

Lilian van Trapp ist eine der aufstrebenden Designerinnen in Berlin, deren minimalistischer Schmuck Nachhaltigkeit und individuellen Charakter verbinden soll und auch von Stars wie Emma Watson getragen wird. Gar keine Diamanten oder wenn, dann ausschließlich Vintage-Diamanten, das war van Trapps Idee – zu Beginn. Doch das Erbe von DeBeers war stärker.

O-Ton 14 - Lilian van Trapp:

Und letztlich war es dann natürlich so, dass der Verlobungsring besteht, zumeist aus einem Diamanten und die Nachfrage nach Diamanten ist und bleibt einfach sehr aktuell. Der Diamant ist gefragt wie eh und je. Und dann sieht man sich natürlich auch als Unternehmen irgendwann gezwungen, dafür eine Lösung zu finden.

Sprecherin:

Also hat sich die Designerin in Antwerpen – Europas Diamantenhauptstadt – nach ethisch sauberen Vintage-Steinen umgesehen.

O-Ton 15 - Lilian van Trapp:

Und eigentlich war es so, dass die meisten dieser Männer mich eigentlich, ja belächelt haben und gesagt haben: Wir verstehen überhaupt nicht – Nachhaltigkeit, was ist das überhaupt? Und wieso wollen Sie das so machen? Und hier sehen Sie doch wunderbar, Sie können alles bestellen, alles haben von der Stange, frisch, irgendwie aus sonstwo. Und übrigens, wir setzen Ihnen da auch einen Stempel drauf, wenn Sie wollen, dass die nachhaltig sind. Das war natürlich dann erst einmal sehr ernüchternd. Und dann war mir aber auch klar: Mit den Leuten dort kann ich keine Geschäfte machen.

Sprecherin:

Seitdem arbeitet van Trapp mit einem kalifornischen Unternehmen zusammen, das verspricht, Labordiamanten mit Ökostrom zu gewinnen. Manuel Mallen, der Labordiamantenrebell aus Paris, setzt dagegen auf einen russischen Lieferanten, der seine Fertigung aus Wasserkraft speist. Beide, Mallen und van Trapp, halten Labordiamanten für eine ethische Alternative. Und das, obwohl auch die klassische Diamantenindustrie in den letzten Jahren sichtlich bemüht ist, transparent und vorbildlich zu erscheinen.

O-Ton 16 - Edahn Golan, darüber Übersetzung:

Diamanten finanzieren in manchen Ländern der Welt, z. B. in Botswana, die Gesundheitsversorgung und Schulen. Das ist doch sehr ethisch. Wir arbeiten auch an Prozessen, um Diamanten von der Mine bis an den Finger nachverfolgbar zu machen. Ich bin jetzt seit 20 Jahren in der Diamantenindustrie und kann sagen: Da hat sich vieles verbessert.

Musikakzent**Sprecherin:**

In dieser Zeitspanne hat sich in der Tat einiges geändert – auf massiven öffentlichen Druck. Ende der 90er-Jahre entbrannte eine öffentliche Diskussion um sogenannte „Blutdiamanten“ aus afrikanischen Minen. An ihnen haftete der Makel der Kinderarbeit, des Schmuggels und der Finanzierung von Bürgerkriegen. Diese Diskussion führte schlussendlich zu den Vereinbarungen des „Kimberly-Prozesses“. Darin verpflichteten sich Minenkonzerne und Staaten, keine geschmuggelten Diamanten in Umlauf zu bringen. Heute erkennen Organisationen wie die UNO an, dass der Handel mit „Blutdiamanten“ damit tatsächlich wirkungsvoll unterbunden werden kann. Transparenz sieht jedoch anders aus, findet die Berliner Designerin Lilian van Trapp.

O-Ton 17 - Lilian van Trapp:

Wer kontrolliert das? Die einzige Möglichkeit wäre zu sagen, man hat eine Diamantenmine, aus der man die Diamanten bezieht. Die werden direkt vor Ort geschliffen und direkt von dort nur transportiert. Aber genau sowas gibt es auch de facto nicht, weil die Händler oder das dann weiterverarbeitende Schmuck-Gewerbe, die beziehen ja ihre Diamanten von Händlern, das ist auch ein Markt.

Sprecherin:

Einer der besten Kenner dieses Marktes in Deutschland, in dem es viel um Tradition, Verschwiegenheit, aber auch schwer zu erwerbende Expertise geht, ist Wolfgang Schmauch. Er ist Juwelier und einer der Vorstände der deutschen Diamantenbörse in Idar-Oberstein. Schmauch bestätigt, dass es de facto nicht nachvollziehbar ist, aus welcher der vielen Minen der Welt ein Diamant gewonnen wurde.

O-Ton 18 - Wolfgang Schmauch:

Wenn der Stein einmal geschliffen ist, dann ist es äußerst schwierig oder eigentlich unmöglich, die Herkunft zu bestimmen. Bei den Diamanten ist das einfach so. Und Sie sehen es ihm nicht an und Sie können es auch nicht mit irgendwelchen wissenschaftlichen Methoden nachprüfen.

Musikakzent

Sprecherin:

Schmauch erläutert, dass der Kimberley-Prozess per Garantieerklärung nur sicherstellt, dass der Diamant nicht aus einem Konfliktgebiet stammt. Von der Mine geht er dann auf Weltreise. Der Diamant wird begutachtet, gesägt, gerieben und poliert und reist deswegen zwischen den globalen Zentren für die verschiedene Arbeitsschritte in Antwerpen, Israel, Indien, New York und China mehrmals hin- und her.

O-Ton 19 - Wolfgang Schmauch:

Es gibt weltweit zwei, drei Firmen, die für sich in Anspruch nehmen, im kompletten Verarbeitungsprozess zu kontrollieren. Aber das ist nur ein minimaler Bruchteil, was im Markt überhaupt gehandelt wird. Normalerweise ist es so, dass die Ware irgendwo zusammenkommt, durchmischt wird eben. Da nimmt sich jeder Kunde das, was er für sich interessant findet, bringt diese Ware zum nächsten Verarbeitungsprozess und so weiter und so fort. Also hinterher kann man nicht mehr genau sagen, wo die Ware eigentlich herkommt. Halte ich auch für vernachlässigbar.

Sprecherin:

Die CO₂-Bilanz von Diamanten ist jedoch alles andere als vernachlässigbar. Statistiken zeigen zudem, dass jedes Jahr fast 400 Millionen Tonnen Erde abgegraben, 300 Millionen Liter Wasser verbraucht, fast acht Millionen Kilogramm verschmutzte Luft und Giftgase emittiert und mehr als sieben Millionen Kilogramm Kohlendioxid verbraucht werden – nur um natürlich gewachsene Diamanten aus den Minen zu holen. Eine enorm schädliche Umweltbilanz. Der Pariser Labor-Diamantenhändler Mallen sagt, er habe für seine Diamanten eine umfangreiche CO₂-Bilanz erstellt.

O-Ton 20 - Manuel Mallen, darüber Übersetzung:

Man verlangt von uns so viel Transparenz und so viele Informationen, das ist schon merkwürdig, weil man die Minenkonzerne das nicht im selben Maße fragt.

Sprecherin:

Mallens Firma Courbet deckt sich in den USA ein, hat aber seit kurzem auch einen ersten Lieferanten, der Diamanten in Frankreich, hauptsächlich mit dem landestypische CO₂-armen Atomstrom produziert.

Nach der CO₂-Bilanz des Unternehmens lagen seine verkauften Diamanten entlang ihrer ganzen Lieferkette im Jahr 2020 bei 340 Tonnen Kohlenstoffdioxid. Doch das Unternehmen sagt, inzwischen habe sich die Bilanz gebessert. Für die Produktion in Frankreich, in die Courbet auch eigenes Kapital investiert, strebt das Unternehmen das Ziel von 20 Kilogramm CO₂ für einen Diamanten mit einem Karat an. ... Das wäre sensationell. Es würde bedeuten, dass eine Autofahrt von Süddeutschland nach Paris zu Mallens Boutique ein Vielfaches mehr an CO₂ verursachen würde, als der Diamant auf seinem Weg dorthin verursacht hat. Obwohl für ihn wochenlang eine Hitzekammer rattert und auch Courbet seine Steine zum Schleifen und Polieren weiterhin nach Indien schicken wird. Nachprüfen lässt sich seine Aussage freilich nicht – auch hier fehlt es dem Markt an Transparenz. Eine viel zitierte Studie beziffert die CO₂-Bilanz von synthetischen Diamanten dagegen auf über 500 Kilo CO₂ pro Karat. Doch diese Studie stammt von der konventionellen Diamantenindustrie, die Wahrheit dürfte irgendwo dazwischen liegen.

O-Ton 21 - Lilian van Trapp:

Greenwashing wirklich noch und nöcher. Da muss man einfach aufklären und sagen, ein synthetischer Diamant ist nicht nachhaltig.

Sprecherin:

Die Designerin Lilian von Trapp sieht auch die Labor-Diamanten kritisch:

O-Ton 22 - Lilian van Trapp:

Also es ist zum einen natürlich besser, dass kein Raubbau an der Natur dafür bezweckt wird. Dass dafür keine Ökosysteme weichen müssen. Aber nichtsdestotrotz: Diese Labore verbrauchen unfassbar viel Energie, um einen solchen Diamant zu erstellen.

Sprecherin:

Die meisten synthetischen Diamanten dürften heute noch keine besonders gute Umweltbilanz vorweisen. Aber anders als bei den Minen besteht hier wenigstens die Chance auf eine wirklich nachhaltige Produktion. Die mit Abstand beste Lösung – so die Designerin – ist jedoch, beides zu vermeiden und für neuen Schmuck bereits bestehende Diamanten zu benutzen.

Musikakzent

Sprecherin:

Was spricht also gegen synthetische Diamanten? Am ehesten das enorme Preisrisiko. Zwar sagen Anbieter wie Manuel Mallen von Courbet in Paris, seine Preise seien viel transparenter als jene der Steine aus Minen – schließlich seien die Herstellungskosten von Labordiamanten bezifferbar und es gebe keine Zwischenhändler. Doch:

O-Ton 23 - Wolfgang Schmauch:

Mittlerweile sind Tendenzen zu erkennen, dass der Markt regelrecht überschwemmt wird. Und wir haben jetzt heute schon bei der Preisentwicklung Veränderungen von 50 Prozent und mehr zum natürlichen Diamant. Noch einmal ein paar Jahre drauf und synthetischer Diamant ist wirklich nur ein Billigprodukt.

Sprecherin:

Warnt Wolfgang Schmauch von der Diamantenbörse Idar-Oberstein. Man könne jetzt schon sehen, wie die Produktionskosten sinken und die Preise für synthetische Diamanten purzeln. Bei der industriellen Herstellung von Rubinen, die es schon länger gibt, sei das genauso gelaufen.

O-Ton 24 - Wolfgang Schmauch:

In dem Moment, wo es praktisch in die Massenerzeugung gegangen ist, dann ist es von den Preisen her runtergegangen.

Musikakzent**Sprecherin:**

Synthetische Diamanten sind nur halb so teuer wie die aus Minen gewonnenen Verwandten. Ihr Preis wird weiter sinken, davon ist auszugehen. Diese Entwicklung wird seit neuestem auch von einem unerwarteten Verbündeten befeuert: Der DeBeers-Konzern hat angekündigt, dass er mit einem Millionen-Investment ins Labor-Diamantengeschäft einsteigen will. Doch nicht aus Gründen der Nachhaltigkeit oder um Menschenrechte zu gewährleisten, sondern eher im Gegenteil: Der Diamantenriese will die Produktion ankurbeln und die Preise damit aggressiv drücken. Das Kalkül: Die Kundinnen und Kunden sollen Labordiamanten als billige Kopien, als Ramschware wahrnehmen und nur in den natürlichen Diamanten das einzig wahre Wunder der Natur sehen.

Abspann SWR2 Wissen über Bett:

„Faszination Diamant“. Von Tassilo Hummel und Jan Karon. Sprecherin: Birgit Klaus. Redaktion: Sonja Striegl. Ein aktualisierter Beitrag aus dem Jahr 2021. (Abbinder)

* * * * *